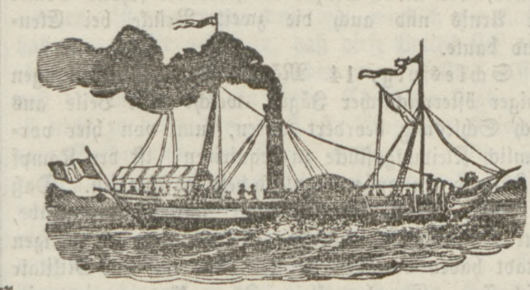
Danziger Dampfboot.

№ 65. **1864.**

Donnerstag, den 17. März. **35ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Jllgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch 16. März.

Prinz Adalbert von Preußen ist in seiner dienstlichen Eigenschaft als Admiral per Telegramm nach Berlin berufen worden und in der vergangenen Nacht dahin abgereist.

Hamburg, Mittwoch 16. März.

Der „Börsenhalle“ wird aus Heiligenhafen vom gestrigen Tage gemeldet: Heute Morgen 5½ Uhr haben preußische Truppen, die von Bootsführern bei stürmischem Wetter übergesetzt worden, die Insel Fehmarn genommen. Die ganze dänische Besatzung (über 100 Mann) und der Kommandeur eines Kanonenbootes fielen den Preußen in die Hände.

Wien, Mittwoch 16. März.

Die „Generalkorrespondenz aus Oesterreich“ vernimmt, daß direkte Nachrichten aus Kopenhagen eingetroffen seien, die mit vollkommener Bestimmtheit melden, daß Dänemark den von den beiden deutschen Großmächten vorgeschlagenen Waffenstillstand auf Grundlage der dermaligen Status quo angenommen habe, daß es sich jedoch der Einstellung weiteren Vorrückens der verbündeten Truppen in Jütland versehe. Zugleich soll Dänemark sich bereit erklärt haben, von Beunruhigung und Beschlagnahme deutscher Schiffe künftig abzustehen.

Pest, Mittwoch 16. März.

Heute haben mehrere Verhaftungen wegen politischer Umtriebe stattgefunden.

Brüssel Mittwoch 16. März.

Der Erzherzog Maximilian und seine Gemahlin sind in dem hiesigen Palais abgestiegen und werden am 20. d. Abends 10 Uhr in Begleitung ihrer Suite und des mexikanischen Geschäftsträgers in London, Aranjuez, nach Wien abgereist.

London, Mittwoch 16. März.

Der Dampfer „City of London“ ist mit Nachrichten aus Newyork vom 5. d. in Cork eingetroffen. Nach denselben hat sich der unionistische General Kilpatrick innerhalb der Bundeslinien zurückgezogen. Nach einem Gerücht ist General Sherman nach Vicksburg zurückgekehrt.

Preußens künftige Stellung gegenüber Deutschland.

In Zeitungen liest man Allerlei über Preußische Annektirungsgelüste. Wir können nicht sagen, wie widerwärtig uns derartiges Zeug ist. Einen solchen Plan, der dem Oldenburger Herzog Schleswig-Holstein und uns Oldenburg giebt, fand die Kreuzzeitung „interessant“, was wir bei einem Blatte, welches für Legitimität, Treue gegen das angestammte Herrscherhaus und Religiösität in die Schranken treten will, nicht begreifen können. Die verschiedenen Sorten von Liebe wurden neulich im Abgeordnetenhause so schlagend definirt. Möge uns die Kreuzzeitung darüber belehren, mit welcher Art Liebe der Unterthan den neuen Fürsten, der ihm für den alten eingetauscht worden ist, lieben soll und auf welche Weise ein gewissenhafter Mensch die dem alten Herrscher gelobte Treue auf den neuen überträgt. Louis Napoleon, als er sich arrondirte, that es wenigstens unter der Firma der Nationalität und der Maske der Volksabstimmung — bei uns scheint es genügen zu sollen, wenn die Fürsten dergleichen Kleinigkeiten unter sich abmachen. Trotzdem es paradox klingt, wir glauben noch immer an moralische Eroberungen Preußens, und zwar jetzt mehr als je. Wir behaupten z. B., daß Preußen keine größere moralische Eroberung in Preußen machen könnte, als wenn es selbstlos das mit den Waffen eroberte Schleswig-Holstein dem Herzoge von Augustenburg als rechtmäßigem Fürsten übergiebt. Solch ein moralischer Sieg wäre in unseren Augen mehr werth, als die Vertreibung aller kleinen deutschen Potentaten und die Einverleibung ihrer Staaten. Zwar, das Herrenhaus wird bei uns erst populair werden, wenn die deutschen Könige, Großherzöge, Herzöge und Landgrafen vom Könige von Preußen, der dann vielleicht einen höhern Titel führen wird, als erbliche Mitglieder bestätigt sind; wir wollen aber Niemanden mit Gewalt zu der Ehre zwingen, Genossen derer von Kleist Reetzow und Senfft-Pilsach zu werden, sondern überlassen es den Herren Fürsten, sich aus eigenem Antriebe einzufinden, oder ihren Herren Unterthanen sie hinzuschicken und ihre Länder an Preußen anzuschließen. Zu letzterem Zwecke werden wir uns freilich bemühen müssen, den deutschen Stammgenossen Preußen als das gesegnete und von Allen ersehnte Land der Freiheit, Ordnung und des Rechts erscheinen zu lassen — wozu wir augenblicklich keine Zeit haben, da wir mit andern Dingen beschäftigt sind.

So wenig wir also absichtlich den deutschen Fürsten und ihren Unterthanen ein Haar krümmen wollen, so lehrt uns doch der gegenwärtige Krieg aufs Neue, daß unser Interesse es nicht gestattet, das Verhältniß zwischen Preußen und Deutschland in bisheriger Art weiter fortbestehen zu lassen. Ein jedes zweiseitiges Verhältniß beruht bekanntlich auf Leistungen und Gegenleistungen. Was Preußen für Deutschland leistet, dürfen wir kaum aufzählen. Preußen, im Verhältniß zur Einwohnerzahl vielleicht das ärmste deutsche Land, hält nicht nur für sich, sondern zum Schutze Deutschlands ein Heer, dessen Unterhalt seine finanziellen Kräfte übersteigt. Der Zollverein kostet uns jährlich Geld, welches wir unsern deutschen Genossen baar auszahlen, trotzdem bleibt Preußen Mitglied, weniger im eigenen Interesse als in dem Deutschlands. Und nun fragen wir: Welches sind die Gegenleistungen? Unsere Regierung will einen dem ganzen Zollverein günstigen Handelstraktat mit Frankreich abschließen und die kleinen deutschen Staaten widersetzen sich aus erbärmlicher politischer Eifersüchtelei, das Interesse von ein Paar südlichen Fabrikanten vorschützend. Seit Jahren dringt Preußen beim Bunde auf Schutz der Küsten Deutschlands. Die Art und Weise, wie man geantwortet, wie man die Verhandlungen in die Länge gezerrt, entsprechen wenig der Achtung, welche man Preußen schuldig sein sollte. Das Resultat sehen wir jetzt im Verlaufe von sechszehn Jahren zum zweiten Male. Unsere Flotte, zu der das übrige Deutschland nichts als geringe freiwillige Beiträge gesteuert hat, wird vom Feinde noch für so schwach gehalten, daß er sich nicht entblödet, die Blokade über die Pommerschen Häfen, also über deutsches Bundesgebiet, zu verhängen. Wenn Rheinbaiern oder Baden bedroht ist, muß Preußen sein Bundeskontingent zum Schutze stellen; was thun dagegen die deutschen Kleinstaaten, was können sie thun, um die schweren Verluste, welche die preußischen Küstenländer jetzt betreffen, abzuwehren? Freilich dürfen wir nicht verlangen, daß Binnenländer wie Baiern und Baden Schiffe und Seeleute stellen, wir müssen aber fordern, daß, so gut wie Preußen verpflichtet ist, die Landgrenzen dieser deutschen Länder zu schützen, sie anderseits zu den Kosten beitragen, um uns vor Angriffen von der See her zu sichern.

Dieses ist eine Bedingung des weiteren Zusammengehens mit Deutschland, auf welcher Preußen unserer Ansicht nach bestehen müßte. Die Gelegenheit ist günstig. Man erhebe Kiel zum Bundeshafen und schaffe eine deutsche Flotte, deren Kosten in dem Verhältnisse von ganz Deutschland getragen werden, wie die Kosten des Bundeskontingents. Eine gemeinsame Flotte unter Preußens Führung wäre ein neues Bindemittel der deutschen Staaten, würde den deutschen Handelsschiffen den ersehnten Schutz und der Machtstellung Deutschlands gegenüber dem Auslande Nachdruck verleihen.

Unter der schwarz-roth-goldnen Flagge wird sich ein neuer Handel erschließen, der nicht nur uns Küstenbewohnern, sondern ebenso gut dem Baierschen und Würtembergischen Fabrikanten zu gut kommt! Wenn wir eine deutsche, Achtung gebietende Flotte besitzen, laufen wir nicht Gefahr, daß bei jedem noch so geringen Kriege mit einer Seemacht sofort die Adern unseres Seeverkehrs unterbunden werden. Eine solche Flotte allein zu bezahlen, dazu sind wir aber nicht im Stande.

—b—

Vom Kriegsschauplatze.

Während die Garde-Division seit dem 8. d. M. die Festung Fridericia von der Landseite eingeschlossen hält, hat das österreichische Corps die Operationen in nördlicher Richtung fortgesetzt, am 10. Horsens, am 12. Skanderborg erreicht, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen, und am 13. den Marsch nach Aarhuus angetreten. Der Feind soll sich mit seiner Hauptmacht auf Viborg zurückgezogen haben.

Von dem österreichischen Corps sind im Laufe des 10. d. noch 14 dänische Gefangene in Kolding eingeliefert, so daß die Gesammtsumme der von ihnen im Gefecht bei Veile am 8. d. gefangengenommenen Dänen die Zahl von 134 erreicht.

Am 13. d., Morgens 4½ Uhr, hat der General v. Göben mit 2 Compagnien des 15. und Füsilier-Bataillon des 55. Infanterie-Regiments einen Ueberfall auf die bei Lillemölle und hinter Ravenskoppel (vor Düppel) stehenden dänischen Vorposten ausgeführt.

Unter dem Schutz der Dunkelheit und eines Schneesturmes, so wie durch den Umstand, daß die diesseitigen Truppen, um sich nicht durch zu frühzeitiges Feuern zu verrathen, gar nicht geladen hatten, gelang der Ueberfall vollständig. Der Feind floh in der größten Unordnung und ließ 34 Gefangene in den Händen der diesseitigen Truppen. Eine starke Barrikade in Rackebüll setzte der Verfolgung ein Ziel.

Der diesseitige Verlust besteht in einem Todten vom 55. Infanterie-Regiment.

Trotz der ungeheuern Schwierigkeiten, die der Batteriebau in dem schweren Boden und bei dem anhaltenden Regenwetter findet, und trotz der noch größeren Schwierigkeit, die schweren Geschütze in diesen grundlosen Wegen vorwärts zu bringen, ist es dennoch endlich gelungen, die ersten Batterien bei Gammelmark in der Nacht zum 13. zu beenden und zu armiren. — Es war nicht möglich, die 24pfündigen Geschütze anders fortzubewegen, als daß sich 200 Soldaten vor jedes Geschütz spannten, und es so bis in die Batterie hineinzogen.

Das Feuer aus den dänischen Schanzen wurde sogleich gegen die eben armirte Batterie eröffnet aber von dieser schon im Laufe des Tages erwidert.

so daß man den gestrigen Tag als den ersten der nun beginnnenden Belagerung bezeichnen kann.

Nach sicherer Meldung aus **Swinemünde**, den 16. d., ist die dänische Blokade dort noch nicht eingetreten.

— Aus dem preußischen Hauptquartier schreibt der Correspondent der „Times," d. d. **Hadersleben**, 7. März, über die Haltung der deutschen Truppen. Unparteiische Gerechtigkeit gilt im Allgemeinen für ein besonderes Kennzeichen des Engländers; und so nimmt es mich Wunder zu sehen, wie gewisse englische Blätter, wie sehr sie auch mit ihren Sympathien auf dänischer Seite stehen, grobe Lügengewebe als Wahrheit hinnehmen, und sie zur Grundlage ungerechter und schmähender Angriffe auf die nun in Schleswig stehende österreichisch-preußische Armee machen. Auf solche Angriffe muß ich die bestimmte Versicherung geben, daß von allen Truppen, welche unter Feldmarschall Wrangels Befehl stehen, nicht die geringste Grausamkeit verübt worden und daß ihre Führung frei von allem Tadel ist. Ich glaube, daß in keiner Garnisonstadt Englands weniger Verbrechen und weniger Ordnungswidrigkeiten im Verhältniß zur Zahl der Truppen vorkommen als bei der deutschen Armee in Schleswig. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß ich meine Aussage nicht einzig und allein auf meine eigene Beobachtung stütze und daß ich meine Berichte über das Verhalten des Militairs nicht von den Militairs selbst entnehme. Ich frage die Einwohner des Landes und vorzugsweise solche, deren Sympathien mit den Dänen gehen, und solche, die wiederholt Einquartierung gehabt haben; alle stimmen in ihren Angaben überein und alle äußern sich höchst lobend über die anständige Führung der Leute. Ein betrunkener Soldadt ist der seltenste Anblick, den man sich denken kann. Was Verletzungen des Eigenthums anbetrifft, habe ich von sehr wenigen reden hören und von diesen wenigen dazu als höchst unbedeutenden. Der einzige wirklich constatirte Eingriff in fremdes Besitzthum, der zu meiner Kenntniß gekommen, ist von einem ungarischen Corporal und vier Soldaten verübt worden, welche einem Bauer Geld abforderten und, als er keines hatte, ihm seine Uhr abnahmen. Die Strafe folgte dem Verbrechen auf dem Fuße. Der Corporal wurde kriegsrechtlich erschossen und die Soldaten mit Gefängniß bestraft. Bei solcher Gerechtigkeitspflege ist es nicht wahrscheinlich, daß es zu vielen Disciplinarvergehen oder Rechtsverletzungen gegen die Einwohner kommt. Unter keinen Umständen aber verdienen die österreichischen Truppen das Epitheton Barbaren, welches ihnen kürzlich von einem englischen Blatte beigelegt wurde. Dieselben führen sich so anständig und ordentlich, wie irgend welche Truppen, die ich nur gesehen habe. Die Dänen legen ihnen, wie ich höre, Grausamkeiten und Barbareien zur Last; aber ich bezweifele, daß sie Beweise dafür beibringen können. Wie die Oesterreicher sich auf dem Schlachtfelde in Bezug auf's Pardongeben verhalten haben, weiß ich nicht; sowohl bei Oberselk als bei Oeversee wurde von dem Bajonet Gebrauch gemacht, aber es wurden in beiden Gefechten auch Gefangene gemacht; und wie die Dänen in den Hospitälern behandelt werden, wo zwischen ihnen und den Oesterreichern kein Unterschied gemacht wird, habe ich schon früher erzählt. Bei Oberselk hatte General Goudrecourt beinahe sein Leben verloren und zwar durch die Hand eines dänischen Gefangenen. Der Mann war verwundet, es war ihm ein Tuch als einstweiliger Verband gegeben worden und niemand achtete weiter auf ihn, als er unvermerkt eine Muskete aufnahm und auf den General feuerte, der nur wenige Schritte von ihm stand. Glücklicherweise verfehlte er sein Ziel. Das hat mir ein Offizier erzählt, der selbst Augenzeuge das Vorfalles war." (Diese Perfidie erinnert an einen analogen Fall, den, wenn wir nicht irren, Hebel in der Geschichte „von der halbgefüllten Flasche im Wappen" erzählt. Nach einem Kampfe zwischen Deutschen und Dänen bei Flensburg lag ein deutscher Soldat verwundet auf dem Schlachtfelde: er litt an gräßlichem Durste, als ein Kamerad ihm eine Flasche Wasser brachte. Er will den Labetrunk eben zum Munde führen, als er nicht weit von sich einen schwerverwundeten Dänen in flehenden Tönen nach Wasser rufen hört. Von Mitleid bewegt, vergißt er seiner eigenen Durstesqual und schleppt sich so gut er kann zu dem Dänen hin, dem er die Flasche hinreicht. Der Däne aber, in seinem Hasse gegen die feindliche Uniform, ergreift ein Pistol und feuert es auf den edlen Geber ab, doch ohne ihn zu treffen. Ruhig führt der Deutsche die Flasche zum Munde, trinkt sie halb leer und reicht sie dem verrätherischen Feinde mit den Worten: „Nun erhältst du nur die Hälfte.")

Rinkenis, 14. März. Einer in der preußischen Armee seltenen Auszeichnung erfreute sich ein Feldwebel des 64sten Infanterie-Regiments, der für sein tapferes Benehmen bei einer der letzten Rekognoscirungen durch Cabinetsbefehl zum Seconde-Lieutenant ernannt wurde. Auch sind die Decorationen für die Offiziere und die Königl., so lange der Offizier dient, in der Conduite fortzuführenden Belobigungen für außerordentliche, aber nicht im feindlichen Feuer geschehene Dienste eingetroffen. Letztere Auszeichnung wurde unter Anderm auch dem Ingenieur-Premierlieutenant Kleinow, vom dritten Pionier-Bataillon, der unter Major Rötscher die schöne Brücke bei Arnis nnd auch die zweite Brücke bei Ekensund baute.

Schleswig, 14. März. Nach Mittheilungen einiger österreichischer Jäger, welche von Veile aus nach Schleswig beordert waren, um von hier vornämlich Kleidungsstücke zu requiriren, ist der Kampf in Jütland ein außerordentlich heftiger gewesen. Daß in Veile selbst Straßenkampf stattgefunden habe, wurde von ihnen bestätigt. Die Bürger der dortigen Stadt haben von den Fenstern aus auf das Militair geschossen. Einzelne kleine Züge können wir mittheilen. So hatte einer der österreichischen Soldaten, der im Begriff stand, einen Schluck aus seiner Feldflasche zu nehmen, einen Schuß durch den Arm erhalten. Seine Kameraden drangen sofort in das Haus, aus welchem gefeuert war. Der Besitzer flüchtete sich auf den Hof und verbarg sich in einem Stallraum; hier aufgefunden, wurde er von den erbitterten Verfolgern mit den Bajonnetten durchbohrt. Ein zweiter wurde auf dem Markt standrechtlich erschossen; sieben andere Bürger sind nach diesen Aussagen desselben Schicksals gewärtig. —

Berlin, 16. März.

— Die „N. A. Z." schreibt: „Wie wir hören, haben die drei **preußischen** Kriegsschiffe, welche bei Beginn der Feindseligkeiten mit Dänemark in Brest ankerten, den Befehl erhalten, sich unter das Kommando des österreichischen Admirals zu stellen, und mit dem kaiserl. Geschwader gemeinschaftlich zu operiren. Die preußischen und österreichischen Farben werden somit auch auf dem Meere gemeinschaftlich flaggen, während die alliirte Armee auf dem Festlande den Völkern Europa's den Beweis liefert, daß die deutsche Einheit etwas mehr ist, als ein leeres Wort fortschrittlicher Deklamationen. — Die dänische Parlamentspolitik scheint dies indessen noch immer nicht begreifen zu wollen; denn die gestern von der „Köln. Ztg." gebrachte Nachricht von der Annahme der **Konferenzen** durch Dänemark wird auch heute durch Nichts bestätigt, und es scheint, daß es Gerüchte gewesen sind, die sich an die Reise des Königs Leopold nach England und an einen Artikel der „Times" knüpfen, welche zu diesen Nachrichten Anlaß gegeben haben. — Die Kanonen, welche in diesem Augenblick gegen die Düppler Schanzen donnern, werden somit das einzige, allerdings auch wohl wirksame Mittel sein, den übel angebrachten Hochmuth der dänischen Fortschrittspartei zu zügeln."

— Der Fürst von Hohenzollern will schon heute Abend die Reise nach Schleswig in's Hauptquartier fortsetzen. Auch der Prinz Wilhelm von Baden trifft dem Vernehmen nach mit mehreren badischen Offizieren von Karlsruhe hier ein, um sich nach kurzem Aufenthalte nach Schleswig zu begeben.

— Der heutige Staatsanzeiger enthält eine große Reihe von Ordensverleihungen an Offiziere und Mannschaften für Auszeichnung während der kriegerischen Operationen in Schleswig. Es wurden 69 Offiziere vom General abwärts dekorirt; 1 Intendanturbeamter, drei Aerzte und ein Feldgeistlicher; 139 Unteroffiziere und Gemeine vom Feldwebel abwärts.

Breslau, 14. März. Dem Vernehmen nach hat sich der Fürstbischof Dr. Förster entschlossen, auf eigene Kosten ein neues Knabenseminar für 100 Zöglinge hier herzustellen, da das bisherige Gebäude längst zu eng geworden war; das Domkapitel hat dazu einen Garten am Vikarienhause zur Disposition gestellt.

Dresden, 13. März. Die sächsische Landesversammlung zu Gunsten der schleswig-holsteinischen Sache ist beendet. Sie war sehr zahlreich besucht. Die angenommene Resolution erklärt: die Durchführung des vollen Rechtes und die dieses ganze Recht wahrenden Regierungen seien kräftigst zu unterstützen, jede Lösung, welche nicht eine völlige Trennung der Herzogthümer zur Geltung bringe, sei Verrath am deutschen Vaterlande und deutscher Ehre. Schließlich fordert sie die Regierungen, welche das deutsche Recht vertreten, zu thatkräftigem Vorgehen in dieser Richtung auf; nur so sei die Wiederbefestigung des wankenden Vertrauens möglich.

München, 12. März. Der König hat bestimmt, daß die sämmtlichen Staatsminister, und zwar je einer derselben, an einem Wochentag der Reihe des Dienstalters nach sich bei ihm einfinden sollen, um persönlich die Gegenstände ihres Ressorts mit ihm zu besprechen. Bisher geschah der Verkehr der Minister mit dem Könige durch die Vermittlung des Kabinetssekretairs; der Wunsch, daß die Minister persönlich regelmäßig Vortrag halten möchten, wurde längst allgemein gehegt. — Heute Mittags erfolgte die Beisetzung der Königsleiche in der alten Hofkapelle unter ungeheurem Zudrang. Der König liegt auf dem von Lichtern und Blumen umgebenen Sarkophag unter einem großen Trauerkatafalk im Ordenskostüme des Großmeisters vom heil. Hubertus, dem ersten Hausorden; das Kostüm besteht in einem schwarzen Kleide nach alt-spanischem Schnitte. Ein General- und ein Flügeladjutant, sowie 2 Kammerherrn und die Leibgarde der Hartschire halten Tag und Nacht Wache bei der Leiche.

Flensburg, 13, März. Die durch den Krieg, durch Feuerbrände 2c. theilweise hart mitgenommenen Bewohner einzelner Ortschaften Sundewitt's haben gestern durch Herrn Magnussen Unterstützungen erhalten, theils im Privat-Auftrage, so z. B. von dem Herzoge Friedrich, der 1000 Thlr. für diesen Zweck ausgesetzt hat, theils im Auftrage des Hamburger Damen-Comités, welchem bekanntlich auch die Kronprinzeß von Preußen 500 Thlr. übersendete. Herr Magnussen führt heute als seinen Nachfolger in der edlen, seit Wochen geübten Beschäftigung Herrn Petersen aus Hamburg im Hauptquartier ein und begiebt sich dann nach Hamburg zurück. Aber auch im Westen Schleswigs regt sich die Theilnahme für die Brüder, welche im Osten unter dem patriotischen Kriege zu leiden haben. Der Flecken Bredstedt hat sich erboten, vorläufig fünfzig Stück Vieh der Sundewitter unentgeltlich in Pflege während des Sommers zu nehmen und die übrigen Flecken und Dörfer werden nachfolgen.

Kopenhagen, 11. März. Wenn ich früher eine ernstliche Zersplitterung im dänischen Volke angekündigt habe, so lasse ich jetzt die in Aussicht gestellten näheren Andeutungen folgen: Es besteht in dem eigentlichen Königreiche Dänemark unter dem Namen „die vereinigten Gutsbesitzer" eine eigene politische Partei, die um deswillen große Bedeutung hat, weil dieselbe sich seit jeher den Tendenzen des dänischen Staatsgrundgesetzes vom 5. Juni 1849 feindlich gezeigt hat, und zwar von der doppelten Voraussetzung ausgehend, daß die genannte Sonderverfassung einmal die Gerechtsame der vermögenderen Klassen, ein anderes Mal die Zukunft der dänischen Gesammt-Monarchie untergraben müsse, welches Letztere sich denn ja auch sehr richtig ergeben hat. Die Partei der Gutsbesitzer ist nun in Folge dessen aus leicht erklärlichen Gründen der eiderdänischen Partei jetzt ein größerer Dorn im Auge, als zu den Lebzeiten Königs Frederik VII., der bekanntlich zum willenlosen Werkzeug in den Händen der Nationaldänen herabsank. Man weiß nämlich von dem jetzigen Könige, daß er doch wenigstens einige Selbstständigkeit besitzt und sich in seinen deutsch-mißliebigen Handlungen nur durch die eiserne Hand der politischen Nothwendigkeit beeinflussen ließ. Welch' Wunder daher, wenn die Eiderdänen ein Wuthgeschrei erheben, seitdem die „vereinigten Gutsbesitzer" von sich hören lassen und die alten Bestrebungen für die Wiederherstellung des dänischen Gesammtstaats, wie dieser bis zum 6. November 1858 bestand, erneuern. Namentlich ist es ein nach allen Orten versandtes, aus einer Zusammenkunft in Ringstedt hervorgegangenes und von den Kammerherren: Castenskjold, Bernstorff, Neergaard und Savenius, sowie von dem Justiz-Rath Wolff ausgefertigtes Circular, welches den vollen Zorn der Eiderdänen wachgerufen hat. In diesem Circular heißt es nämlich: „da es, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen, von Wichtigkeit sein muß, daß in das Landsthing (des dänisch-schleswigschen) Reichsraths Männer gewählt werden, deren Liebe zum Vaterlande über Parteizwecken steht, und welche namentlich die Nothwendigkeit der Zurücknahme oder Modifikation der Verfassung vom 18. November begreifen, so werden Ew. Hochwohlgeboren ersucht, nach Kräften dahin zu wirken, daß anläßlich der bevorstehenden Reichsrathswahlen zweckentsprechende Landsthings-Candidaten aufgestellt werden." „Dagbladet" nennt die Verfasser des Circulars geradezu „Landesverräther." Wichtig ist diese Thatsache, daß einige der Hauptführer der gesammtstaatlichen Fraction der Partei der dänischen Bauernfreunde, u. A. Dr. Geerth Winther und Landmesser Reinhold Jensen, beide Mitglieder des Reichstages, augenblicklich im Be-

griffe stehen, sich den „vereinigten Gutsbesitzern" zu nähern. Kommt eine Einigung zu Stande, und es ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, so dürften in Dänemark bald Ereignisse von großer Tragweite zu Tage treten und die begonnene politische Veruneinigung alsbald eine vollendete werden.

Aus Sonderburg auf der Insel Alsen vom 2. d. M. schreibt der Specialcorrespondent des Londoner „Daily-Telegraphen" unter Anderem Folgendes: Wenn keine europäische Macht den Dänen zu Hülfe kommt und wenn die Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich bestehen bleibt, so kann Dänemark durch Verschleppung des Krieges nur verlieren, und die Dänen haben die Hoffuung auf den so zuversichtlich erwarteren Beistand von Seiten des Auslandes allgemach aufgegeben. Die Ernennung des Generals Gerlach zum Oberbefehlshaber mag als ein Zugeständniß an den volksthümlichen Wunsch nach Thaten betrachtet werden. Dieser Offizier genießt ungefähr jenes Ansehen, dessen sich Hooker vor seiner Bestallung zum Oberbefehlshaber der Potomac-Armee erfreute, als er unter dem Spitznamen Fighting Joe bekannt war. Ob aber Gerlach etwas mehr thun kann, als seine Positionen zu behaupten, ist sehr zweifelhaft. Ist Düppel verloren, so wird Alsen wahrscheinlich bald folgen, und Dänemark somit jedes Anspruches Schleswig factisch zu beherrschen, verlustig gehen. Wird andererseits Fridericia aufgegeben, so würde es den Deutschen eine leichte (?) Aufgabe sein, eine Brücke über den kleinen Belt zu schlagen und Fühnen, die zeitwichtige der Inseln, zu besetzen. Wären sie in Schleswig geblieben und hätten sie erklärt, den Krieg nicht auf rein dänisches Gebiet tragen zu wollen, so würden die Dänen wegen Fridericias ohne Sorgen sein und alle ihre Kräfte auf Alsen concentrirt haben. Wie die Sache jetzt liegt, hat der Feind sie einzig und allein durch die Besetzung von Kolding zur Zersplitterung ihrer Armee gezwungen. Fridericia ist etwa 50 englische Meilen (10 geographische Meilen) von Sonderburg entfernt, und da die von hier nach dorthin segelnden Schiffe jetzt um ganz Fühnen herumsteuern müssen, so nimmt die Fahrt unter den günstigsten Umständen wenigstens 13 Stunden in Anspruch. Es würde daher für die Dänen eben so schwierig wie gefährlich sein, eine größere Truppenzahl zum Zwecke eines plötzlichen Ueberfalles und Angriffes auf den Feind von einem Platze nach dem andern zu befördern.

London, 12. März. Die „Times" schreibt heute: Inmitten der Bewegungen, die seit einem Jahr Europa beunruhigen, die in Polen anfingen und dann Deutschland ergriffen, konnten wir drei verschiedene Wege einschlagen. Wir konnten für die Polen oder die Dänen oder für beide Krieg beginnen; wir konnten dem europäischen Festlande ganz oder gar den Rücken kehren; oder wir konnten dem Kriege aus dem Wege gehen, ohne das Vermitteln zu lassen. Für jeden der drei verschiedenen Wege läßt sich etwas sagen. Die Politik des ersten Weges ist sehr leicht zu würdigen, zumal die Haltung Frankreichs ein Beispiel an die Hand giebt. Es ist in ganz Europa wohl bekannt, daß Frankreich sich nicht scheut seine Ideen mit Gewalt der Waffen durchzusetzen. In Folge davon steht es furchtbar und gefürchtet da; jede ernstliche Drohung Frankreichs ist von einem fast unwiderstehlichen Gewicht, und es übt auf den Gang der europäischen Politik größern Einfluß als irgend eine andere Macht. . . Eine solche Stellung, man muß es gestehn, hat ihre Reize. . . Nun wir könnten, hätten wir Lust, dieselbe Politik ergreifen und ihre Früchte in gleicher Weise genießen. Wir könnten die Meere mit unseren Flotten rein fegen, binnen einer Stunde das Mittelmeer und die Ostsee schließen und jeden Hafen eines beliebigen maritimen Staates blokiren. Wir könnten 30,000 Mann auf jeden beliebigen Küstenpunkt werfen und zehnmal so viele subsidiren. Wüßte die Welt, daß wir dies Alles zu thun fortwährend bereit sind, so hätten unsere Proteste ohne Zweifel in Wien und Berlin ganz anders gewirkt. Aber wenn dies auch eine stolze Stellung sein mag, sollte man sich doch klar machen, um welchen Preis sie behauptet werden muß. Wenn wir vor der Welt so wie Frankreich zu stehen wünschen, müssen wir auch den Vorzug so wie Frankreich bezahlen, d. h. uns auf stark erhöhte Steuern und trotzdem auf Deficits gefaßt machen. Ohne alle zwei oder drei Jahre zu zeigen, daß uns ein Krieg gerade nicht unlieb ist, könnten wir unsere Rolle als Eisenfresser nicht durchführen. Mit bloßer Prahlerei fängt man keine Nationen. Um diesen Preis, aber nicht wohlfeiler, ist eine solche Politik zu haben. Ob wir damit ein gutes Geschäft machen würden, das ist einer der Punkte, die entschieden werden sollen. — In zweiter Reihe kommt die Politik, die das gerade Gegentheil der vorigen ist. Anstatt Frankreich nachzuahmen, könnten wir uns Holland zum Muster nehmen. . . Holland bescheidet sich neben Belgien und der Schweiz einen Platz unter den neutralen Staaten einzunehmen; es bezahlt redlich seine Schulden, macht keine neuen mehr und begiebt sich jeder Stimme in den Angelegenheiten Europas. . . In Folge davon hat es keine Unannehmlichkeit und Plage. . . . Wir könnten, hätten wir Lust, diese Politik der Thatlosigkeit einschlagen, aber noch hat Niemand sie uns empfohlen, und so wollen wir nicht weiter davon reden. — Der dritte von den Wegen, die uns offen standen, ist derjenige, den wir wirklich genommen haben. . . Wir geben zu, daß diese Politik sich nicht eben glänzend ausnimmt, aber man sollte wissen, daß dies nothwendig in ihrem Character liegt. Es ist nicht zu vermeiden, daß sie Einen der Stichelei, dem Sarkasmus und Hohn aussetzt. . . Die Demüthigung, wenn man es so nennen will, gehört mit zu der Rolle, die wir gewählt haben. Es hilft nichts; wir können nicht zugleich die Gewaltanwendung meinen und mit Gebieterstimme sprechen. Wir können nicht zugleich uns an den Frieden klammern und Europa Gesetze vorschreiben. Wir können nicht die Stellung Frankreichs mit der Politik Englands verbinden. Eins oder das Andere können wir haben, nicht Beides zugleich. — Der Artikel ist, wie die „Times" am Schluß ausdrücklich sagt, zum Nutz und Frommen der Oppositionsführer geschrieben. Erwähnungswerth ist, daß im Parlament bis jetzt noch keine einzige Petition um active Unterstützung Dänemarks eingebracht ist. Aehnliche Petitionen zu Gunsten Polens, Ungarns, Italiens zc. waren in gewissen Perioden durchaus keine Seltenheit.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 17. März.

— Herr Rechtsanwalt Lipke wird am nächsten Sonnabend im See-Schiffer-Verein einen Vortrag über das Seerecht halten.

— Der G. G. läßt sich aus Danzig schreiben: „Vor einigen Tagen ward bei einem hiesigen Schnittwaarenhändler in Folge einer bei der Polizeibehörde eingegangenen Denunciation, derzufolge sich bei ihm ein Lager von Uniformstücken für die polnischen Insurgenten befinden sollte, eine umfangreiche Haussuchung abgehalten, indeß außer den gewöhnlichen gangbaren Artikeln von Uniformstücken nur eine Menge Kopfbedeckungen für Eisenbahnbeamte gefunden."

— Aus dem Kreise Rosenberg. Am 20. v. M. ereignete sich in Gr. Werder ein Unglücksfall, wie man ihm kaum noch für möglich halten sollte, nachdem schon so viele ähnliche Fälle von den schrecklichsten Folgen vorgekommen sind, die als warnende Beispiele dienen. Der Besitzer des Gutes war mit seiner Familie ausgefahren, und in seiner Wohnstube unterhielt sich der Knecht Knuth mit dem Dienstmädchen Grunwald von seinen militairischen Erinnerungen, wobei er eine Doppelflinte von der Wand nahm und seiner Zuhörerin die verschiedenen Griffe zeigte, welche er als Soldat gelernt hatte. Er hatte vorher einen Lauf der Flinte untersucht, und da derselbe nicht geladen war, angenommen, daß auch der andere leer sei. Im Verfolg seiner Exercitien kam er zum Schießen, legte auf das Mädchen an, drückte ab und eine volle Ladung Hasenschrot zerschmetterte den Kopf des Mädchens, daß sie lautlos zusammensank. Die Reue des Knechts über seine Unvorsichtigkeit und die Strafe, die ihn dafür treffen wird, nützen der Gefallenen nicht mehr; vielleicht wird diese Mittheilung dazu beitragen, die Besitzer von Gewehren darauf hinzuweisen, daß sie dieselben stets aufs Sorgfältigste unter Verschluß halten, damit sie nicht unverständigen Leuten als Spielwerk in die Hand kommen.

Stettin, 16. März. Das hiesige Flotten-Comitee, bestehend aus den Herren C. Becker, Hellwig, Lüderitz, Karkutsch, Schmidt (Randow), hat die Summe bis 1000 Thlr. für die Mannschaften unserer Flotille bestimmt, durch welche das erste dänische Kriegsfahrzeug auf offener See zerstört oder genommen wird. Diese Summe soll an die Stelle des Prisengeldes treten. (Oder-Ztg.)

Stadt-Theater.

☨ Am gestrigen Abend gab Fräul. Pauline Ulrich, Hofschauspielerin vom Hoftheater in Dresden, auf hiesiger Bühne ihre erste Gastvorstellung. — Wenn auch Niemand unserm getheilten Vaterlande seine vielen kostbaren Höfe in den verschiedenen Landestheilen zum Vortheile des Ganzen anzurechnen vermag, so muß man doch im Einzelnen gestehen, daß die Güte der Mediceer den Theatern an diesen Höfen stets zu gute gekommen ist. Die Kunst hat sich hier der reichsten Pflege zu erfreuen gehabt und manches Talent einen ihm gebührenden Platz erhalten, welches sonst schwerlich zum vollen Austrag seiner Fähigkeiten gelangt wäre. Stellungen an Hoftheatern sind unter gewissen Verhältnissen „Sinecuren" dem Wortlaute nach, und die Aussicht auf dieselben sehr geeignet die Leistungen der Provinzialbühnen höher zu spannen. Hervortretende Kräfte dieser letzteren zu messen bieten aber Gastvorstellungen von gediegenen Hoftheater-Mitgliedern eine für Bühne und Publikum höchst vortheilhafte Gelegenheit. Es möchte vielleicht hin und wieder einmal vorkommen, daß der Maßstab sich als zu klein für die zu messende Kraft ausweist, in der Regel aber Dank der Direction und Regie, wo sich ein gewisses Niveau herstellen läßt! — Einestheils aus diesem allgemeinen Gesichtspunkte schon heißen wir unsern Gast im hiesigen Schauspiele willkommen, anderntheils begrüßt sie ganz Danzig als eine hervorragende Künstlerin, welche durch ihr Gastspiel in der vorigen Saison in ungelöschtem Andenken steht und schon damals durch ihre vollendeten Leistungen sich eines enthusiastischen Beifalls zu erfreuen hatte. Dresden, durch lebendigen Geistesfluß und nie stillhaltende Entwicklung eine der berufensten Städte Deutschlands, stellt zu fortwährender Befriedigung selbst im Laufe eines Jahres an öffentliche Leistungen neue Anforderungen. So thun wir wol keinen Fehlschluß, wenn wir annehmen, daß Fräul. Ulrich in der Zwischenzeit nicht nur in keinem Falle rückwärts gegangen, sondern auf dem Felde ihrer Meisterschaft eher heimischer geworden ist. Bereits im vergangenen Jahre eröffnete sie den Cyclus ihrer Gastvorstellungen mit der bekannten Birch-Pfeifferschen Bearbeitung eines noch bekannteren Romans (Jane Eyre, oder: Die Waise von Lowood.) Das Stück ist eine Art Prüfstein für eine Künstlerin, weil die Partie der Jane Eyre eine doublirte ist und gezeigt werden muß, was die Darstellerin in der Transposition leistet. Zwar ist die beregte Pièce Effectstück, jedoch weit davon entfernt, daß in der Hauptpartie allen Anforderungen leicht zu genügen wäre. Im Gegentheil bieten sich bei derselben vornehmlich im ersten Theile nicht gering anzuschlagende Schwierigkeiten. Die Leidenschaft z. B. des sechzehnjährigen, in dortiger Art geschilderten, wilden Mädchens zu spielen ohne dabei zu stark oder zu schwach aufzutragen, erfordert eine gründliche Kenntniß der feinsten Nüancirungen. Fräul. Ulrich löste die schwersten dramatischen Probleme mit der gewinnendsten Leichtigkeit und ihr reiches, der Scala eines harmonischen Instruments vergleichbares Organ sowie ihre durchdachte Pantomimik (wir erinnern nur an den Eintritt in die letzte Scene des ersten Acts) kamen ihr namentlich im ersten Theile sehr zu Statten. Der zweite Theil (Rochester) war an und für sich genehmer zu interpretiren und wir wundern uns, bei dem Rufe, den Fräul. Ulrich genießt, nicht, daß sie ihrer Darstellung die mächtigste Anziehungskraft verlieh. Unser verehrter Gast hat die Sprache in seltener Gewalt und zeichnet sich noch besonders durch Geschmack in der Attitüde aus. — Wesentlich wurde ihr Spiel durch Herrn v. Karger (Lord Rochester) unterstützt, welcher in dieser Rolle sich im Grunde nicht auf dem eigentlichen Gebiete seines Talentes befand. Auch Frau Woisch als Mrs. Reed, Frl. Krüger als Lady Georgine und nicht minder Frau Hirsch (Mrs. Harleigh) trugen zu dem ausgezeichneten Ensemble bei. In einer gelungenen Episode trat Frl. Rottmayer im ersten Theile (Jane) als John, Sohn der Mrs. Reed, auf, während, ebenfalls im Vorspiele, Hr. Ubrich einen Tartüffe (Doctor Blackhorst) mit großem Geschick zur Ausführung brachte. Lauter Beifall, sowie Hervorruf am Ende jedes Actes und zum Schluß des Dramas, lohnte mit einem Theil der Darsteller die überall gefeierte gastirende Künstlerin, welcher unser Publikum den vorjährigen Kranz der Anerkennung durch einen frischen und noch schöneren im Laufe des Gastspiels ersetzen wird.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Das Wort „respective" als Grund eines fahrlässigen Meineids.] Der Klempnermeister Menck, welcher vor einiger Zeit wegen Wuchers zu einer mehrmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt, aber begnadigt worden ist, befand sich am vorigen Montag wieder vor den Schranken des Criminal-Gerichts und zwar unter der Anklage des fahrlässigen Meineids. — Herr Menck wurde nämlich vor einiger Zeit von dem Klempnermeister Jacobsen wegen einer Forderung von 12 Thlrn. für Klempnerarbeiten, welche dieser ihm im Jahre 1861 und 1862 geliefert haben wolle, verklagt. Der Angeklagte suchte gegen diese Klage geltend zu machen, daß ihm Jacobsen im Jahre 1862 keine Arbeiten geliefert und daß er ihn, da die Forderung von 1861 verjährt, keine Zahlung zu leisten habe, daß er also

auch nicht dessen Schuldner sei. Auf Grund dieser Behauptung leistete Herr Menck auch einen Eid, in Folge dessen der Kläger mit seiner Forderung abgewiesen wurde. Dieser aber war im Stande zu beweisen, daß er an Menck die Arbeiten, wegen deren Bezahlung er gegen denselben den Prozeß angestrengt, in der That, wenn auch nicht im Jahre 1862, so doch im Jahre 1861 geliefert. — Menck hatte dagegen folgenden Eid geleistet: Ich schwöre, daß Jacobsen die in seiner Rechnung angeführten Arbeiten im Jahre 1861 respective 1862 mir nicht geliefert hat. Auf der Anklagebank erklärte sich Herr Menck für durchaus unschuldig; er habe, sagte er, das Wort respective nicht recht verstanden; aber bei Gott und allen Heiligen sei es nicht seine Absicht gewesen, falsch zu schwören. Der Herr Staatsanwalt ging auf diese Entschuldigung nicht ein, sondern hielt die Anklage aufrecht. Ein so raffinirter und im practischen Leben so außerordentlich gewiegter Kopf, wie Hr. Menck, sagte er, hätte, wenn der ernste Wille dagewesen wäre, sich unzweifelhaft über die Bedeutung des ihm unklaren Wortes aufklären können; es sei dies auch seine Pflicht gewesen. Daß er dieselbe nicht erfüllt, darin liege die Fahrlässigkeit des Meineids. Hätte übrigens die Staats-Anwaltschaft angenommen, daß ihm die Bedeutung des Wortes bei der Eidesableistung klar gewesen, so würde er wegen wissentlichen Meineids angeklagt worden und vor das Schwurgericht gekommen sein. Der hohe Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten. Der Verurtheilte erklärte, daß er mit diesem Urtheil nicht zufrieden sei, sondern appelliren werde.

Berlin. [Stadtgericht.] Der Dr. med. Langerhans hierselbst vertrat in dem im Mai v. J. aufgelösten Abgeordnetenhause den Wahlkreis Samter-Birnbaum. In dieser seiner Eigenschaft richtete derselbe während der Dauer der Session am 28. Februar v. J. einen Brief an einen seiner Wähler, den Kaufmann Memelsdorff in Samter, in welchem er sich über die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses und die Lage des Landes äußerte. Nach Auflösung des Abgeordnetenhauses fertigte Dr. Langerhans im Juni v. J. einen Rechenschaftsbericht an, ließ denselben hier in 300 Exemplaren drucken, und sandte einen Theil derselben zur Vertheilung an seine Wähler nach Samter. Die Vertheilung ist auch erfolgt. Beide Schriften, sowohl der Brief als die oben erwähnte, „An meine Wähler" überschriebene und „Dr Langerhans" unterzeichnete Druckschrift, sind wegen Beleidigung des Königlichen Staatsministeriums mit Bezug auf dessen Beruf inkriminirt, und ist Dr. Langerhans demgemäß zur Untersuchung gezogen. Er war im Beistande des Rechtsanwalts Schwartz erschienen, bekannte sich zum Verfasser der beiden Schriften, gestand die Verbreitung zu, bestritt aber deren Strafbarkeit und insbesondere die Absicht der Beleidigung. Der Staatsanwalt erhielt die Anklage aufrecht und beantragte 6 Wochen Gefängniß, Vernichtung der Druckschrift und Befugniß für den Verletzten zur Veröffentlichung des Urtheils. Hiernächst ergriff Dr. Langerhans das Wort zu seiner Vertheidigung. Er führte aus, daß er das Ministerium gar nicht im Auge gehabt und nur die gegnerische Partei angegriffen habe Er beleuchtete dann den Konflikt zwischen dem Ministerium und dem Abgeordnetenhause in den zur Genüge bekannten Punkten, ging auf eine Zergliederung der Schriftstücke selbst ein, und gab darauf von den für strafbar erachteten Worten und Sätzen eine ihm günstige Interpretation. Der Vertheidiger berührte in seinem Plaidoyer nur die rechtliche Seite, und verlangte unter Heranziehung des § 154 des Strafgesetzbuchs, welcher bekanntlich Aeußerungen, die zur Ausführung oder Vertheidigung von Gerechtsamen geschehen sind, nur in sofern strafbar macht, als aus der Form der Aeußerung oder den Umständen, unter welchen dieselben erfolgt sind, die Absicht zu beleidigen hervorgeht, Freisprechung. Er hielt den Angeklagten für berechtigt und befugt, sich gegen seine Wähler auszulassen, und führte aus, die Druckschrift enthalte nur eine Abwehr gegen die vielen Angriffe, welche das Abgeordnetenhaus erfahren habe. Nach längerer Berathung wurde dahin erkannt, daß Angeklagter der schriftlichen und durch die Presse verübten Beleidigung des Königl. Staatsministeriums in Bezug auf den Beruf schuldig und mit einer Geldbuße von 60 Thalern, event. 1 Monat Gefängniß zu bestrafen, daß die Druckschrift zu vernichten und dem Staatsministerium die Befugniß zur Veröffentlichung des Urtheils zuzusprechen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. März:

Aareberg, Skulda, v. Stavanger, m. Heeringen.
Wolkammer, Alberdina, v. Delfzyl, m. Ballast.

Gesegelt:

Hendricks, Dampfschiff Rembrandt; u. Zuidema, Dampff. Rubbens, n. Amsterdam, m. Getreide.

Nichts in Sicht. Wind: NNO.

Course zu Danzig am 17. März.

	Brief	Geld	gem.
London 3 M.	6.20	—	—
Hamburg 2 M.	150$\frac{7}{8}$	—	—
Amsterdam 2 M.	141$\frac{1}{2}$	141$\frac{3}{8}$	—
Westpr. Pf.-Br. 3$\frac{1}{2}$ %	84	—	83$\frac{3}{4}$
do. 4 %	94$\frac{1}{4}$	—	—
Danz. Priv.-Actien-Bank	102$\frac{1}{2}$	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 17. März.

Weizen 125—130pfd. bunt 58—63 Sgr.
126—134pfd. hellb. 62—68 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 121—129pfd. 35—37 Sgr. pr. 81$\frac{5}{8}$pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 40—43 Sgr.
do. Futter- 36—39 Sgr.
Gerste kleine 106—113pfd. 27—31 Sgr.
große 112—120pfd. 30—34 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 22—24$\frac{1}{2}$ Sgr.
Spiritus 12$\frac{1}{8}$ Thlr.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. März.

Weizen, 130 Last, 133pfd. fl. 400; 131, 131.32pfd. fl. 380, 390; 128, 128.29pfd. fl. 375, 380; 127 bis 128pfd. fl. 377$\frac{1}{2}$; 125pfd. fl. 360; 134pfd Sommer- fl. 390; 128pfd. Sommer- fl. 355, pr. 85pfd.
Roggen, 119.20, 120pfd. fl. 208; 124.25, 125pfd. fl. 216; 129pfd. fl. 222 pr. 81$\frac{5}{8}$pfd.
Gerste, große 116pfd. fl. 195.
do. kleine 112pfd. fl. 180 pr. 73pfd.
Blaue Lupinen fl. 186.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Regierungsrath Braun a. Marienwerder. Rittergutsbes. Knuht a. Bordzichau. Senator Tesdorpf aus Hamburg. Kaufl. Norden a. Berlin u. Voigtländer a. Breslau. Banquier v. Hemert a. Amsterdam. Königl. Sächsische Hofschauspielerin Fräul. Pauline Ulrich nebst Mutter a. Dresden.

Hotel de Berlin:

Kaufl. Loeffler a. Frankfurt, Kleinicke a. Berlin, Peckhold a. Nordhausen u. Günther a. Schneeberg.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. v. Windisch nebst Sohn a. Zalense. Fabrikant Brauer a. Berlin u. Lebach a. Elberfeld. Spediteur Moskiewicz a. Thorn. Kaufl. Hirschfeld aus Posen, Fischer a. Riesenburg, Wulff a. Hartlepool und Flatow a. Berlin. Fr. Gerichtsräthin Eichel a. Bütow.

Hotel zum Kronprinzen:

Pfarrer Capinski a. Zblewo. Rittergutsbes. Schulz a. Gr. Bartel. Gutsadministrator Schulz nebst Fräul. Schwestern a. Bohlschau u. Peplowski a. Lautenburg. Kaufm. Steinert a. Conitz.

Hotel de Thorn:

Kaufl. Schäfer a. Offenbach, Falk a. Magdeburg u. Harke a. Berlin. Rentier Köhler a. Breslau u. Falkenberg a. Wehlau. Mühlenbesitzer Bluhm aus Pischnitz.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Königl. Regierung hierselbst soll dem Lehrer und Organisten Weyer zu Ohra vom 1. April dieses Jahres ab für die Verwaltung seines Schulamtes ein Adjunct bestellt und diesem 1) von der Schulgemeinde jährlich 48 Thlr., zahlbar in Monatsraten pränumerando aus der Gemeindekasse, 2) von dem pp. Weyer freie Nutzung eines Wohnzimmers im Schulhause und das zur Heizung nöthige Brennmaterial, so wie 60 Thlr., jährlich zahlbar in Monatsraten pränumerando, an Einkommen gewährt werden.

Bewerber um diese Adjunctenstelle haben ihre Meldungen, unter Beifügung ihrer Befähigungs- und Führungs-Zeugnisse, so wie unter Verwendung des gesetzlichen Stempelbogens, in 8 Tagen bei uns franco einzureichen.

Danzig, den 14. März 1864.

Der Magistrat.

Der Magistrat und die Stadt-Verordneten der hiesigen Stadt beabsichtigen **ein Kapital von 5000 bis 6000 Thlr.** gegen Zahlung des üblichen Zinssatzes aufzunehmen.

Für die Sicherheit haftet die Stadt Schöneck mit ihrem Kämmerei- und Bürger-Vermögen.

Kapitalisten, welche geneigt sind, Darlehen auszugeben, erfahren auf frankirte Briefe hierüber nähere Auskunft.

Schöneck, den 11. März 1864.

Der Magistrat.
Bahte.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 18. März. (6. Abonnement No. 8.) **Martha**, oder: **Der Markt zu Richmond.** Romantisch-komische Oper in vier Akten von F. Flotow. **Anfang 7 Uhr.**

Sonnabend, den 19. März. (Abonnement suspendu.) **Benefiz** und **dritte Gastdarstellung** der Kgl. Hof-Schauspielerin Fräul. **Pauline Ulrich**, vom Hof-Theater zu Dresden. Zum ersten Male: **Königin Bell.** Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Anfang 7 Uhr.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.